Teresa Orozco

Die Männlichkeit der Philosophie und der deutsche Faschismus

„Das tiefste Wollen der Person geht auf Erhalt der Person und ihrer wesentlichen Triebgegenstände: Besitz, Nahrung, Frau."
(Arnold Gehlen)

Vorbemerkung

Daß der deutsche Faschismus sich ohne Eingriffe in die Geschlechterverhältnisse nicht hätte konsolidieren können, ist durch eine breite NS-Forschung über Justiz, Medizin, Literatur und Erziehung belegt. Für die Philosophie allerdings ist festzustellen, daß die Erforschung ihrer Eingebundenheit in den NS generell noch am Anfang steht.[1] Kein Wunder, daß auch feministische Ansätze, die in anderen Feldern fast schon zum Standard gehören, hier fehlen.

Im folgenden geht es nicht um Ergebnisse langjähriger Forschung. Ein neues Terrain wird betreten, das bisher wenig Beachtung fand. Die in diesem Aufsatz formulierten Thesen haben keinen fertigen Charakter; sie sind nicht mehr als erste Befunde einer neuen Lektüre. Sie verstehen sich als Anstöße zum feministischen Umgang mit philosophischen Texten. Die eigentliche Forschung steht noch vor uns.

Die Frage, die ich im folgenden zu beantworten suche, lautet: Welche Umarbeitungen des Geschlechterverhältnisses gab es in der Philosophie beim Aufkommen des Faschismus? Welche Bedeutung kam der Philosophie bei der Konstruktion der Geschlechter zu? Es hilft nicht viel, diese Frage einfach mit dem Hinweis abzutun, daß es damals keine Philosophinnen in akademischen Stellungen gab[2] und daß der NS ohnehin im Kern ein patriarchales Gebilde war.

These 1

Erste Stichproben zeigen, daß es im NS eine rege philosophische Produktion gab. Die Untersuchung stößt zunächst einmal auf die gleichen Schwierigkeiten, wie sie philosophische Texte für eine feministische Lektüre auch sonst darstellen. Dort, wo nicht einfach die Demokratie verurteilt oder der ‚Führerstaat' geweiht werden, sondern wo sich die Philosophie am ‚philosophischsten' gibt, dort, wo die Klassiker gelesen werden, wo das Wesen der Dinge verhandelt wird,

regieren die Allgemeinkategorien. Es scheint um den Menschen, nicht als Geschlechtswesen, sondern *schlechthin* zu gehen. Philosophen arbeiten am ‚kantischen Subjekt', neue ‚Anthropologien' werden entworfen, Plato wird neu gelesen, der ‚Sinn' wird neu gefaßt.

Der ‚neue Mensch' wird eifrig gedacht. In diesen Allgemeinkategorien läuft ein mehrdimensionaler Prozeß der Faschisierung der Philosophie. Unter Faschisierung soll hier die Verphilosophierung des realen Faschismus verstanden werden, d.h. seine Artikulation als philosophische Tatsache. Eingelassen sind manifeste und latente Diskurse über die Geschlechter und ihr Verhältnis. So artikulieren die Philosophen ihre Denktätigkeit selbst und ihre Vorstellungen häufig mit sexualisierten Bildern und Metaphern. Ein Beispiel aus einer Vielzahl:

„Auf mich ‚wirken' kann das, was um mich wirbt, nur unter der Bedingung und Voraussetzung, daß ich, zu geistiger Empfängnis bereit und geöffnet, ihm bei mir Einlaß gewähre, durch seinen Anruf mich in Schwingungen versetzen lasse und ihm in einer sinngemäß abgestimmten Antwort zur Erfüllung verhelfe."[3]

Solche Metaphorik aktiviert Bedeutungsfelder, die eine bestimmte Zuordnung zwischen den Geschlechtern oder innerhalb der Geschlechter organisieren oder unterstellen. Aus solchen Bedeutungsfeldern ziehen die Kategorien der Philosophie wie ‚Person', ‚Geist', ‚Vernunft', ‚Wille' und ‚Existenz' letztlich ihre Evidenz.

Ich schlage vor, diese philosophische Bedeutungsarbeit als Kämpfe um die Durchsetzung der *Männlichkeitsmuster* zu untersuchen, die im NS zur Geltung kamen. Dieses Unternehmen hieße, vom feministischen Standpunkt aus ein Stück *Archäologie der Männlichkeit* zu betreiben, die zugleich auch ein Stück *Archäologie der Philosophie* wäre.[4] Da es sich um Berufsphilosophen handelte, möchte ich einige Elemente des philosophischen Arrangements am Vorabend des NS notieren.

These 2

Die Hauptströmung der Philosophie war bis in den Faschismus hinein ein spezialisierter Diskurs humanistischer Bildung, der sich am Vorbild der griechischen Klassik orientierte. Humanismus steht hier für ästhetisch-kulturelle Formen, in denen der gebildete männliche Bürger sein Selbstverständnis reproduzierte. Gadamers *Philosophische Lehrjahre* geben von dieser Lebensweise, die heute ihre Evidenz verloren hat, ein anschauliches Zeugnis.

„Das Marburg der zwanziger Jahre war noch nicht die Massenuniversität von heute, ... der Kontakt zwischen den Zusammengehörigen (stellte sich, T.O.) immer auf leichte Weise her. Im Grunde waren ja alle sogenannten Bildungser-

lebnisse gemeinsam. Kein Vortrag, keine Dichterlesung, kein Theaterabend, ja beinahe kein Konzert konnte stattfinden, ohne daß man sich dort traf und sich auf das Erfahrene beziehen konnte."[5] Hinzu kamen feste philosophische Gesprächs- und Lesezirkel, der gemeinsame Spaziergang ebenso wie der akademische Tennis- und Schach-Club. Der philosophische Humanismus propagierte für die männliche Elite eine durchästhetisierte *Persönlichkeit,* die sich in der Aneignung der antiken Klassik vervollkommnen sollte.[6]

Die deutsche Niederlage im 1. Weltkrieg und der Untergang der wilhelminischen Ordnung brachten dieses ‚ästhetisierende' männliche Persönlichkeitsideal in die Krise. Die Wirtschaftskrisen der Weimarer Zeit taten ein übriges, um die Reproduktionsformen der Gebildetenkultur ins Wanken zu bringen. Werner Jaeger, der Repräsentant der Klassischen Philologie, schätze die Lage 1929 so ein: „Die innere Sicherheit des Lebensgefühls, das die Vorkriegsgeneration getragen hatte, war durch die gewaltsamen Ereignisse der Zeit erschüttert. Eine Krise von unerhörter Heftigkeit machte die Grundlage unserer geistigen Existenz problematisch."[7] Gadamer spricht von der „geradezu wilden Orientierungsnot, in der sich die damalige Jugend befand"[8]. Ein zusätzlicher Druck ging von den sozialdemokratischen Bildungsreformen aus, mit denen ab 1925 auf die Erfordernisse der Modernisierung der deutschen Industrie reagiert wurde.[9] Die Arbeiterbewegung und das Aufkommen einer breiten Schicht von technischen Berufen und Verwaltungsangestellten brachte neue, konkurrierende Männlichkeitsmuster zum ästhetischen Persönlichkeitsideal hervor.

Unter diesem Druck wurden Versuche unternommen, das zerfallende Humanismusdispositiv im Sinne einer ‚Wiedererstarkung' Deutschlands gegen die Demokratisierungstendenzen zu reorganisieren.[10] Als „Schöngeistigkeit" wird das alte Persönlichkeitsideal nun zum Symptom der Schwäche des Bürgertums erklärt, es wird identifiziert mit dem ‚unpolitischen Gebildeten', der das ‚Parteigezänk' einfach hinnimmt. Dieses Ressentiment findet auch Eingang in die Philosophie. Einig waren sich große Teile der alten Bildungseliten über die Notwendigkeit der Erziehung eines kämpferischen Männlichkeitstyps. In die Reihe der Neuerer gehört auch Martin Heidegger. Seine Philosophie tritt auf mit dem Angebot, im Krieg nicht nur die Niederlage zu sehen, sondern das Kriegs*erlebnis* ‚existenziell' zu deuten.[11] Die Elitenvorstellungen Nietzsches und die staatspolitische Plato-Rezeption erlebten eine Hochkonjunktur. Der humanistische Männlichkeitstyp soll durch den ‚politischen' ersetzt werden. Die Muster dazu lagen schon aus den letzten Kriegsjahren bereit. Auf Seiten der nationalkonservativen Eliten tat sich Eduard Spranger, Philosoph und Stahlhelmführer, hervor, der seine Durchhaltekonzepte aus der Endphase des 1. Weltkrieges prolongieren konnte.[12]

These 3

Der Kampf gegen die Weimarer Republik wurde in der Philosophie, die von deutschnationalen und später von den aufkommend ‚völkisch' orientierten Professoren dominiert war, als Angriff gegen bestimmte philosophische Schulen geführt, die mit der parlamentarischen Demokratie zusammenhängend gedacht wurden. Der Neukantianismus[13] ist hier an erster Stelle zu nennen; der Marxismus hatte abgesehen vom Frankfurter Institut für Sozialforschung und Teilen der Wiener Schule keine Position in der akademischen Philosophie. Andererseits versteht sie sich als offene Kritik demokratischer Ordnung. Thomas Laugstien skizziert diese Politik der Philosophie so: sie „zielte nach außen auf die Wiederherstellung der ‚nationalen Ehre' durch Revision des Versailler Vertrags. Innenpolitisch ging es gegen die besonderen Repräsentations- und Vermittlungsorgane für die sozialen Interessenkonflikte, d.h. gegen eine besondere Sphäre politischer Öffentlichkeit. Sie wurde als ‚Parteihader' artikuliert, als Aufgehen in leerer Betriebsamkeit und Vergessenheit gegenüber eigentlichen Verpflichtungen wie Dienst und Opferwille für Staat, Volk und Nation."[14] Diese Interpretation steht quer zur gängigen bundesrepublikanischen Legende der „Entpolitisierung des deutschen Bildungsbürgertums"[15], die das „Versagen" der deutschen Universitäten im NS erklären soll und dabei nur die propagandistischen Etiketten der nationalkonservativen Kräfte weiterreicht. Die Legende basiert auf der kontrafaktischen Annahme, die gebildeten Eliten hätten das Humboldtsche Ideal bzw. das humanistische Bildungsideal bis 1933 verkörpert und dem „nationalen Machtprinzip" „im Bereich der öffentlichen Angelegenheiten das Feld überlassen". Genau gegen die Trennung von Bildung und Politik aber setzten die national-gesinnten Philosophie-Professoren ihre „Politisierung" durch. Für eine feministische Lektüre scheint mir ihre Durchsetzungsstrategie von Interesse: der ästhetisierende Bildungsbürger wird als verweichlicht, innerlich und genießerisch denunziert und im Namen einer kämpferischen Männlichkeit verworfen.

These 4

Vor dem Hintergrund des philosophischen Krisen- und Untergangs-Diskurses wird dann der aufkommende NS von der Mehrheit der Philosophen als Erlösung begrüßt. Er entscheidet auch die Kämpfe um den ‚humanistischen Gebildeten', er gehört nun der Vergangenheit an und hatte im halb-offiziellen Selbstbild des NS-Staates und der ‚Volksgemeinschaft' keinen Platz mehr. Aber das ist nur die Vorderbühne, mit veränderter Logik ging die Auseinandersetzung weiter. Die

alte national-gesinnte Bildungselite, etwa Spranger, Jaeger oder Theodor Litt, sieht sich unter dem Druck der auftrumpfenden ‚völkischen' Intellektuellen der NS-Bewegung, wie Alfred Baeumler, Ernst Krieck oder Erich Rothacker, die auch dem ‚gehärteten' Humanismus seinen Platz streitig machen. Umkämpft zwischen diesen beiden Lagern war, wie das ‚liberale' Bürgertum in den ‚Führerstaat' einzufügen sei, dessen Autonomie-Vorstellung vom ‚freien' und seinen Idealen verpflichteten Subjekt tendenziell mit dem ‚Führerprinzip' unverträglich waren. Die Unverträglichkeit zeigte sich in wechselseitigen Ressentiments: Das gebildete Bürgertum verachtete die ‚pöbelhaften braunen Horden', die Intellektuellen der NS-Bewegung wiederum polemisierten weiter gegen die ‚wirklichkeitsfremden Gelehrten'.

In der Konsolidierungsphase des NS läßt sich beobachten, wie der Typ des Gebildeten NS-kompatibel rekonstituiert wird. Diese Anpassungsleistung an den ‚Führerstaat' wurde im wesentlichen von den Gebildeten selbst erbracht. Vom Resultat her gesehen läßt sich sagen, daß die Angriffe der ‚völkischen Intellektuellen' diesem Prozeß die nötige Schubkraft gaben. Eine wichtige Weichenstellung bildete dabei die „Aktion wider den undeutschen Geist" von 1934, in deren Mittelpunkt die Bücherverbrennungen standen. Sie richtete sich nämlich nicht nur gegen sogenannte ‚Staatsfeinde', Intellektuelle der Arbeiterbewegung, sondern traf auch Autoren des Bildungsbürgertums selbst: neben Marxisten, Pazifisten, linken kritischen Intellektuellen wie Bertold Brecht, Kurt Tucholsky, Carl von Ossietzky, Erich Maria Remarque und Franz Kafka wurden auch Bücher Thomas Manns, Friedrich Gundolfs, Arnold und Stefan Zweigs oder des katholischen Pazifisten Friedrich Wilhelm Forster verbrannt. In Baeumlers Antrittsvorlesung, die als Rede zur Bücherverbrennung gedacht war, rangiert weiter die Kritik an der „ ‚ästhetischen' Einstellung" der Gebildeten ganz oben. Dieser „Gebildete" – so Baeumler – „lebte in einer Atmosphäre der Unwirklichkeit. Er hatte das Ideal der Selbstvollendung über sich, denn das bedeutet ‚Bildung' im letzten Sinne, das Ideal der harmonischen Persönlichkeit, er hatte den politischen Charakter des Menschen und der Welt vergessen. Gegen diesen Individualismus der Bildungsphilosophie haben die Studenten leidenschaftlich protestiert."[16]

Baeumler war eine der Schlüsselfiguren bei der Transformation der akademischen Elite. Er setzt dabei am männlichen Selbstverständnis der Gebildeten an. Die typischen Eigenschaften des humanistischen Ideals werden feminisiert. Sein Sprachmaterial assoziiert den Gebildeten mit den bürgerlichen Weiblichkeitsidealen und -vorstellungen. „Der Vielseitigkeit setzen wir die Geschlossenheit gegenüber, der Harmonie die Kraft, der Feinheit die Schlichtheit, der komplizierten Innerlichkeit die Sicherheit der Haltung."[17] Als Gegentyp tritt der harte, kraftvolle Mann auf. Er soll durchgesetzt werden, indem das alte als das

mindere (= weibliche) aufgebaut wird. Die Faschisierung dieser Männlichkeit zeigt sich an dem Führer-Gefolgschafts-Verhältnis, in dem sie artikuliert wird.

„Mit einem Worte läßt sich hier sagen, was Nationalsozialismus geistig bedeutet: die Ersetzung des Gebildeten durch den Typus des Soldaten."[18]

Der neue Typus ist der „Soldat", und der hat in aller Regel Befehlen zu folgen.

These 5

Hermann Glockner, Herausgeber der *Zeitschrift für deutsche Kulturphilosophie,* wie die vormalige *Zeitschrift für internationale Kulturphilosophie,* der *Logos,* im NS hieß, veröffentlichte 1935 im ersten Heft, das unter seiner Regie erschien, den Aufsatz *Deutsche Philosophie.* Er bemüht sich darum, im Sinne einer ständisch hierarchisierten ‚Volksgemeinschaft' die „Entfremdung" zwischen Volk und Gebildeten aufzuheben. Sein Kunstgriff besteht darin, daß er die „Entfremdung" nicht leugnet, er will sie noch nicht einmal durch reale Eingriffe aufheben. Er fordert lediglich dazu auf, die Trennung von Volk und Gebildeten ‚richtig' zu verstehen. An dieser Zentralstelle bietet er nicht einen Begriff an, sondern behilft sich mit einem Vergleich:

„Ich möchte das Verhältnis, in welchem das deutsche Volk zu seinen Gebildeten und nicht zuletzt zu seinen Philosophen steht, mit dem Verhältnis vergleichen, welches eine schlichte Mutter mit ihrem auf irgendeine Weise ins Ungewöhnliche sich erhebenden Sohn verbindet. Sie vermag ihm nicht mehr in jeder Hinsicht zu folgen, und doch versteht sie ihn im Grunde besser als jeder Fremde. Es schmerzt sie vielleicht, daß sie die Bücher, die er schreibt, nicht lesen kann. Und doch ist sie stolz auf ihn. Und zwar mit vollem Recht. Er ist doch ihr Kind; sie hat ihn geboren und sie fühlt, daß sie ihm die Kräfte des Blutes, des Charakters und auch des Geistes mitgegeben hat, deren er bedarf und ohne die er nichts leisten würde. Auch ist sich der Sohn dieses Zusammenhangs in dankbarer Liebe bewußt. Auch er bedauert es wohl ein wenig, daß die Mutter nicht tiefer in den Sinn seines Lebenswerkes einzudringen vermag; denn wie müßte er sie erst beglücken, wenn sie geschult genug wäre, um ihr eigenes Wesen wunderbar aufgeschlossen darin wiederfinden zu können! Aber wenn sie es auch nicht klar zu erkennen vermag, so ahnt sie es doch mit nicht geringerer Stärke und über das Grab hinaus bleiben Mutter und Sohn innerlich miteinander verknüpft.

Trifft dieser Vergleich zu, dann ist nur eine vorübergehende Entfremdung zwischen dem deutschen Volk und seinen Künstlern, Gelehrten und Philosophen möglich, deren Gründe wir hier nicht untersuchen wollen. Der normale Zustand

dagegen wird der sein, daß das Volk sehr wohl spürt, was es an seinen Meistern hat; daß es stolz auf sie ist; daß es weiß: sie sind ‚unser'."[19]

Das Bild Glockners mag abgestanden erscheinen und nur noch Gelächter hervorrufen. Es ist aber typisch für eine ideologische Figur: Die patriarchale Familienordnung liefert das Material zur Artikulation von Herrschaftsverhältnissen und umgekehrt. Ein Herrschaftsverhältnis wie das von Oben und Unten, das in einen tödlichen Gegensatz umschlagen kann, wird transponiert in das idealisierte und sozial geforderte Liebesverhältnis von Mutter und Sohn[20]: Wir sehen den selbstverständlichen Verzicht der Mutter auf ihr eigenes Leben. Sie sieht es aufgehen im Glück des Sohnes, lebt in ihm und für ihn. Aber sie hat noch nicht einmal verstehenden Anteil am Erfolg des Sohns, der ihr Leben mitleben soll. Auch ihr imaginäres Lebensglück ist ihr entfremdet – und trotzdem muß sie es wollen.

Glockner reagiert hier unmittelbar auf die Kritik seitens der ‚völkischen' Denker, die den Gebildeten Abgehobenheit und Volksferne vorwerfen. Dabei interessiert ihn vor allem, die „Rangunterschiede" zwischen Volk und Gebildeten zu betonen, und nicht die Art und Weise der ‚völkischen' Bindung. So ist das Volk der Schoß, aus dem die Philosophie entspringt, zugleich aber konstituiert die Philosophie sich als das schlechthin Unerreichbare für das Volk. Aufgabe der Philosophie wird es, die Weltanschauung eines Volkes zum Ausdruck zu bringen, das Volk über sein eigenes Selbst zu unterrichten und seine Existenz zu erhöhen.

Die Mutter-Sohn Metapher zeigt uns zugleich, daß die unausgesprochenen Geschlechterverhältnisse in der Philosophie mit Selbstverständlichkeit weiter reproduziert werden. Die Verbannung der Weiblichkeit aus der Sphäre des geistigen Denkens wird im männlichen Diskurs weiter transportiert. Frauen haben keinen Zugang zum philosophischen Denken, weil es ihrer Natur fern bleibt.

Glockner arbeitet zugleich an der Stellung der Gebildeten im NS-Staat. Auch dabei benutzt er die Metapher Mutter-Sohn und reklamiert eine gewisse Autonomie für den Philosophen. Denn der „Sohn" kann nur aus eigenem Antrieb produktiv werden. Er kann nur für die Herrschaft arbeiten, wenn er „freiwillig die ‚Uniform' der Volksgemeinschaft trägt."[21] Gleichzeitig wird das philosophische Ethos faschisiert. Die Philosophen sollen von nun an nicht nur ihre „höhere" Pflicht erfüllen, nämlich „im Einklang mit Natur und naturhaft gewachsener Sitte den Kreis seines Daseins (zu) vollenden"[22], sie müssen auch wie ein Soldat „dem Rufe des Führers"[23] folgen.

„Unsere großen Philosophen sind nicht nur Geschäftsführer (Hegel), sondern auch Soldaten des Weltgeistes; sie werden jederzeit durch Umschaffen dafür sorgen, daß sich das Geschaffene nicht zum Starren waffne."[24]

In seiner vor Dresdener Studenten gehaltenen Vorlesung *Der theoretische und der politische Mensch* vom 27.2.1933 führt auch Alfred Baeumler die Mutter-Sohn-Metapher ins Feld, um die „humanistisch-idealistische Philosophie der Bildung“[25] zu bekämpfen. Sein Gegner ist wieder der liberale Bürger in Gestalt des Bildungshumanisten. Baeumler kritisiert diesen Typus des Gebildeten und bezeichnet ihn spöttisch als „theoretische(n) Mensch“. Ihm wird Uninteressiertheit, Anspruch auf Universalität und politische Neutralität vorgeworfen. Der „theoretische Mensch“ habe sich von der Wirklichkeit des Volkes ferngehalten. Er habe die Erde und die Mühe des Alltags ignoriert. Dem Bauern und dem Arbeiter sei er fremd. „Er hielt sich für ein absolutes Ich unter hochmütiger Verachtung des Volkes, der Mutter, die ihn geboren hatte.“[26] Der „politische Mensch“ ist für Baeumler die Verkörperung des „politischen Soldat(en)“. Aber wenn er über dieses soldatische Subjekt redet, denkt er nicht unbedingt an das Militär. „Der politische Soldat – das ist der Mann unseres Volkes, ganz gleich wo er steht, der weiß, worum es geht.“[27] Baeumler gibt zu, daß die Erziehung des soldatischen Typus notwendigerweise an gewissen militärischen Formen anknüpfen soll, aber die beiden Typen sind auseinanderzuhalten. Das Soldatische ist nicht militärisches Können, sondern eine Haltung.

„Unter dem politischen Soldaten aber verstehen wir den Soldaten, der nicht nur gehorcht, sondern der auch weiß, *wem* er gehorcht; der nicht nur kämpft, sondern auch weiß, wofür er kämpft.“[28]

Mit dem soldatischen Typus will Baeumler nicht nur die Kluft zwischen Volk und Gebildeten imaginär überwinden, sondern auch die Kluft zwischen Führung und Geführten umartikulieren. In diesem Rahmen spricht er auch über Prozeß des Denkens und Erkennens als kriegerischen Existenzkampf.

„Es ist etwas Kriegerisches im Verhalten des wissenschaftlich erkennenden Geistes. Was ist ein Problem? Ein Gegner, dessen Verfolgung der Geist alsbald aufnimmt. Mit einem Problem ringt man, man sucht es zu bewältigen. Jede Erkenntnis ist ein Sieg, jedes Ergebnis eine gewonnene Schlacht; wer sich zu den Problemen nicht kriegerisch verhält, wer nicht mit Zähigkeit und List, mit Entschlossenheit und Mut ‚hinter ihnen her‘ ist, der soll nicht vom Erkennen reden.“[29]

Nun wird das Verhältnis der Philosophen zur Wahrheit neu gedacht. Der aufklärerische Universalismus wird abgelehnt, genauso wie der Relativismus. Philosophie wird zum Kampffeld, wo verschiedene Gedanken aufeinandertreffen. Die Gedanken werden als Ausdruck von Existenzbedingungen artikuliert, und der Kampf als ein Kampf, wo „Existenz gegen Existenz“[30] steht.

„Nur soweit und so stark der Einzelne am Kampf beteiligt ist, vermag er zu erkennen. Dieser Kampf wird mit allen Mitteln geführt. (...) das Erkennende, das Philosophierende ist der Wille zur Macht und nicht das Bewußtsein. Wer

den am weitesten gespannten Willen, die höchste Kraft hat, der hat auch die höchste Gerechtigkeit, und der kommt auch der Wahrheit am nächsten. Denn Gerechtigkeit ist nur da, wo Macht ist."[31]

Wahrheit darf nur der Philosoph beanspruchen, der sich auch am Kampf beteiligt. In diesem Kampffeld wird nicht nur immer wieder das Weibliche ausgeschlossen, es handelt sich zugleich um eine Selbstabrechnung unter Männern, wo bestimmte Männlichkeitsformen verdrängt oder umgedeutet, und für die NS-Herrschaft fruchtbar gemacht werden.

These 6

Am Beispiel der Nietzsche-Rezeption Baeumlers läßt sich beobachten, wie die philosophische Tradition bearbeitet wird, um das autonome Subjekt der Aufklärungstradition zu demontieren und eine neue Männlichkeit zu formulieren.[32]

In seiner Konstruktion spielt die Kritik an der Bewußtseinsphilosophie eine zentrale Rolle. So fängt Baeumler an, mit der Deutung des „Willens zur Macht" als Anti-Cartesianische Philosophie. Er lehnt die Dualismen „Innen/Außen", „Wille/Ziele", „Subjekt/Objekt", „Leib/Seele" ab. An ihre Stelle setzt er ein monistisches Denken, das keinen Dualismus mehr kennt. Er arbeitet damit an einer Männlichkeitsform, die die Trennung zwischen Trieb und Vernunft aufhebt, Gefühle und Emotionalität werden überhaupt neu organisiert und soldatisch funktionalisiert. Diesem Vorgang soll das Augenmerk gelten.

Baeumler wendet sich zunächst gegen einen Willen, der von äußeren Möglichkeiten und Zielen abhängig gemacht wird, der vorher wissen muß, warum gehandelt werden soll, um sich entscheiden zu können. Baeumlers Wille ist ein Können, eine Kraft. Wollen bedeutet soviel wie Stärkerwerdenwollen. Das Individuum strebt in dieser Konstruktion nicht nach Macht als Ziel seines Tuns, sondern der „Wille zur Macht" wird als Disziplinierung internalisiert. Er zeigt sich als „Zucht"[33], etwa bei der Umarbeitung von Nietzsches Begriff des Leibes:

„Was aber ist der Leib? Er ist ein politisches Gebilde – eine *Aristokratie* ... Nicht in subjektiven Einfällen und Stimmungen, nicht in zufälligen Wollungen und Begehrungen äußert sich der Wille zur Macht, sondern in dem ‚Herrschaftsgebilde', das wir Leib nennen."[34]

Zucht tritt hier auf als Aristokratisierung des männlichen Leibes. Der „Wille zur Macht" äußert sich in einer ständigen Selbstbeherrschung des Leibes, der zum Ausdrucksmaterial dieser Herrschaft wird. Der Wille bekämpft die ‚Wollungen' und das Begehren. Als solche gelten die mit negativen Vorzeichen besetzten „Affekte", die sich für Baeumler als Liebe, Mitleid, Glück oder Lust

manifestieren. Deren Gelten-lassen wird der bürgerlich-humanistischen Gefühlswelt zugeordnet und feminisiert.[35]

„In der bürgerlich-humanitären Sozietät wird der Kampf als etwas nicht sein sollendes, bestenfalls als etwas zu entschuldigendes behandelt. In dieser Sozietät gilt als das Höchste die Liebe – ein Gefühl also, ein Seelenzustand, etwas Subjektives jedenfalls, und vor allem etwas Vieldeutiges, was als Eros, als Sexus oder auch als Gottesminne verstanden werden kann. Nichts spiegelt die Unbestimmtheit, d.h. die Innerlichkeit der bürgerlichen Persönlichkeit besser wieder als dieser gleitende Begriff."[36]

Der „Wille zur Macht" konstituiert sich im Kampf gegen diesen „Eros" und „Sexus" und in der Überwindung dieser inneren Kräfte, die als „Widerstände" reartikuliert werden. Sexualität oder Triebe sind nur in der Form, der In-Zucht-Nahme zugelassen. In der Zucht erhalten solche „Leidenschaften" dann erst ihre wahre Geltung.

„Es kommen wieder starke, natürliche Menschen, die ihre Grundtriebe nicht verkümmern lassen zugunsten einer nützlichen Durchschnittlichkeit, Menschen, die Leidenschaften statt zu schwächen oder zu vernichten in Zucht nehmen."[37]

Der soldatische Mensch verkörpert das Ideal. Sein Handeln ist der reine Aktivismus, ungebrochen durch irgendwelche Zweckrationalität. Die Handlung ist keine auf eine bewußte *Entscheidung* folgende Aktion mehr, sondern umgekehrt, auf einen Gedanken kann als Vollzugsbewußtsein die Aktion folgen und den Glauben hervorbringen, daß Handlungen und die sich wiederholenden Taten Folge einer Entscheidung sind. In Wirklichkeit soll der Vollzug einer Handlung unabhängig vom Denkprozeß geschehen. Es konstituiert sich eine leidenschaftliche Handlung.

„Die Frage ist: woraus wird gehandelt? Das Wozu? Wohin? ist etwas Zweites. Es kann gehandelt werden aus Lust, d.h. aus überströmendem Kraftgefühl, oder aus Unlust, d.h. aus Hemmung des Machtgefühls. In keinem Falle wird des Glücks oder des Nutzens wegen oder um Unlust abzuwehren gehandelt."[38]

Lust und Glück als Motive des Handelns werden – genau wie das Denken im Vollzugsbewußtsein – als Begleiterscheinung des Handelns umgedeutet. Als Steigerungsmöglichkeit des Auslassens, des Ausströmens oder als Explosion von Kraft.

„ ‚Das Glück („le plaisir") als Ziel des Handelns ist nur ein Steigerungsmittel der Spannung: es darf nicht verwechselt werden mit dem Glück, das in der Aktion selber liegt. Das finale Glück ist sehr bestimmt; das Glück in der Aktion würde durch hundert solche bestimmte Glücksbilder zu bezeichnen sein.' Das ‚Damit' ist eine Illusion: der Handelnde spiegelt sich ein Glück vor, das er einernten will, und vergißt darüber die eigentliche treibende Kraft."[39]

Der „Wille zur Macht" wird zum Schauplatz von inneren Machtkämpfen. Das soldatische Subjekt muß die in seiner Innerlichkeit feminisierten Triebe beherrschen lernen. Es muß ständig neu festgestellt werden, welcher Trieb die Herrschaft über die anderen Triebe hat, und in welcher Form ein Gleichgewicht erreicht werden kann, damit das Subjekt dauerhaft kampf- und einsatzbereit sein kann. Männlichkeit stellt sich letzten Endes in der Bewegung des Ausgrenzens und Ausschließens von Weiblichkeit her. Sie wird zum Sammelbegriff aller zu bekämpfenden und mit negativem Wert besetzten Eigenschaften.[40]

Das soldatische Subjekt wird nicht als isoliertes, sondern als ein in der Volksgemeinschaft integriertes Wesen konstituiert. Der Soldat wird zur Kampf-, Leidens-, Todes- und Arbeitsbereitschaft ständig von dieser Gemeinschaft gezüchtet, die als Männerbund gedacht wird. Weiblichkeit, insofern sie überhaupt vorkommt, scheint zunächst einmal als der innere Feind dieser Männlichkeitsform zu existieren.

Offene Fragen

Diese Thesen versuchen zu belegen, daß für den Faschisierungsprozeß der Philosophie die Absetzung einer Männlichkeitsform durch eine andere konstitutiv war. Die Eigenschaften, die Widerstand gegen den NS mobilisieren könnten, wurden weiblich konnotiert. In diesem Falle scheint es so zu sein, daß Männlichkeit sich selbst nicht als schlechte Männlichkeit begreifen konnte, sondern Ausgrenzungsmechanismen nur über das Schreckgespenst von Weiblichkeit etabliert werden konnten. Es handelt sich, wie üblich, um männliche, ahistorische Konstruktionen von Weiblichkeit. Und man darf sich fragen, wieso werden die Elemente, die in der Weimarer Republik konstitutiv für den Typus der gebildeten Männlichkeit waren, etwa die Innerlichkeit, die ästhetisierenden Manieren, die Abgehobenheit, das Genießerische usw. auf einmal weiblich besetzt? Und obwohl sich in diesen Formen Widerstand gegen den Faschismus artikulieren konnte, wäre noch zu untersuchen, ob es nicht genau dieselben Formen waren, innerhalb derer die Ausgrenzung und Unterdrückung von Weiblichkeit in den Kreisen des deutschen Bildungshumanismus stattfand. Dabei denke ich an die Arbeitsteilung der Geschlechter, die eine solche unbekümmerte, ästhetisierende, gelehrte Männlichkeit sichert. Darüber hinaus entwickelt sich historisch das Paradigma des aufgeklärten männlichen Subjekts im Medium von Herrschaft über Natur und Gesellschaft. Dies brachte – wie viele feministische Forschungen belegen – neue Formen im Verhältnis der Geschlechter zueinander, aber auch der Frauenunterdrückung mit sich.[41]

Für die Stabilisierung des Faschismus haben philosophische Entwürfe eines idealen Faschismus große Bedeutung. Die realkonkreten Konflikte der Geschlechter, die im historischen Faschismus eine vielfältige Entwicklung erleben, werden dadurch, daß sie als Negativ-Ausgrenzung in den philosophischen Diskurs eingeschrieben werden, unsichtbar gemacht. Die Festschreibung der Frauenrolle auf das Ideal der sich aufopfernden Mutter wird zum Beispiel nicht ohne Anstrengung durchgesetzt. Die männliche Selbstreferenzialität dieser philosophischen Diskurse verdrängt die Spannungen der Geschlechter. Spuren dieser Spannungen lassen sich jedoch in anderen Bereichen, wie Literatur oder Kunst, sehr wohl nachweisen.

Da die Faschisierung der Philosophie nicht außerhalb, sondern innerhalb des traditionellen philosophischen Diskurses, etwa einer Nietzsche-, Hegel- oder Platodeutung geschieht, kann konstatiert werden, daß die Philosophen im Faschismus die gleichen Probleme, die sich die Philosophie sonst stellt, zu lösen versuchen. In diesem Zusammenhang scheint mir Baeumlers Antwort auf die Krisis der Bewußtseinsphilosophie nicht unwichtig zu sein. Seine Ablehnung der Dualismen Innen/Außen, Subjekt/Objekt, Leib/Seele bildet die Grundlage für die Konstitution des Soldatischen. Seine monistische Perspektive zielt auf eine bessere Domestizierung des Mannes. Die Steigerung der Leidenschaft wird verknüpft mit der Einlassung in eine Befehl-Gehorsam-Struktur. Der Widerstand der kritischen Vernunft muß ausgeschaltet werden, es darf nicht gefragt werden, wofür und warum. Solche philosophischen Konzepte, die eben nicht Elemente wie Emotionalität, Gefühl und Körper ausgrenzen, müßten genauer analysiert werden. Dies fordert m.E., daß feministische Kritik den Herrschaftsanspruch der Aufklärung nicht nur in den Dualismen Subjekt/Objekt, Geist/Körper, Gefühl/Verstand begreift. Die Spezifik solcher monistischen Konstruktionen ist mit diesem Kritikansatz nicht zu erfassen.

Anmerkungen

1 In jüngster Zeit wurden erste Versuche unternommen, diese Frage systematisch zu bearbeiten. Zu nennen sind Monika Leske, *Philosophen im „Dritten Reich,* Berlin/DDR 1990; das Themenheft des *Widerspruch – Münchner Zeitschrift für Philosophie 13,* 1986; Th. Laugstien, *Philosophieverhältnisse im Deutschen Faschismus,* Hamburg 1990 und W.F. Haug (Hrsg.): *Deutsche Philosophen 1933,* Hamburg 1989b. Auffällig ist auch, daß während der Debatte um Heideggers NS-Engagement keine

Philosophinnen das Wort ergriffen. Lag es an der misogynen Struktur der Heidegger-Gemeinde, oder trauerte die postmoderne feministische Heidegger-Rezeption darüber? Oder griff hier gar die simple Strategie der Trennung von philosophischem Werk und Politik, die Habermas im Umgang mit Heidegger fordert? (Vgl. dazu sein Vorwort zu Farias, Victor, *Heidegger und der Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1989.)

2 Zwei Frauen, die in Deutschland eine philosophische Ausbildung absolvierten, sind zu erwähnen: Edith Stein und Hannah Arendt. Die erste war Assistentin bei Edmund Husserl. Sie flieht wegen der faschistischen Judenverfolgung nach Holland. Nach der Okkupation wurde sie in einem Karmelitenkloster von der Gestapo verhaftet und später in Auschwitz ermordet. Hannah Arendt emigriert 1933 – nach einer kurzzeitigen Inhaftierung – zunächst nach Frankreich und später in die USA.

3 Seine „Begegnung" mit geistigen „Prägemächten" schildert er wie folgt: „Schickungen und Eingriffe, Gesichte und Geschehnisse, die wie mit der Beredsamkeit eines beseelten Mahners oder Widersachers auf mich eindringen und den Grund meiner Seele zur stürmischer Wallung aufregen." (Theodor Litt, *Der deutsche Geist und das Christentum*, Leipzig 1938, S. 23) Hier interessiert in erster Linie die Sexualisierung der Sprache, zum Kontext vergleiche: Thomas Friedrich, *Litts philosophische Interventionen in den NS-Staat*. FU-Berlin (Magisterarbeit), Berlin 1990.

4 Wie konstitutiv diese Kämpfe für die Durchfaschisierung der Philosophie, die keineswegs erst 1933 einsetzte, waren, ist noch nicht ausgemacht. Auch fanden die philosophischen Projekte und Schulen, die sich im NS herausbildeten, ihr Ende nicht mit dem NS-Staat. Laugstien (Hamburg, 1990, Kap. 1 und Kap. 5) deutet einige Kontinuitätslinien an, die in die bundesrepublikanische Philosophie führen.

5 H.G. Gadamer, *Philosophische Lehrjahre*, Frankfurt a.M. 1977, S. 39.

6 Walter Benjamin äußert sich 1912 als Abiturient über die damals vorherrschende Einstellung zur humanistischen Klassik. Ihn störte die Ästhetisierung dieser Bildung, weil sie das Schweigen über die Frauenunterdrückung und Ausbeutung bedeutet: „Das Griechentum dieses Gymnasiums sollte nicht ein fabelhaftes Reich der ‚Harmonien' und ‚Ideale' sein, sondern jenes frauenverachtende und männerliebende Griechentum des Perikles, aristokratisch; mit Sklaverei; mit den dunklen Mythen des Aeschylos. All dem sollte unser humanistisches Gymnasium ins Gesicht sehen." (W. Benjamin, *Frühe Arbeiten zur Bildungs- und Kulturkritik. Unterricht und Wertung: II über das humanistische Gymnasium*. In: *Gesammelte Schriften*, Band II.1, Frankfurt a. M. 1980, 40ff.)

7 Werner Jaeger, *Humanistische Reden und Vorträge*, Berlin 1960, S. 176.

8 Gadamer, a.a.O., S. 14.

9 Damit zusammen hängt die Modifikation im Gefüge der Bildungsinstitutionen. Neben den Institutionen des humanistischen Bildungssystems (Gymnasien und Universitäten) treten Realschulen und Technische Hochschulen; das naturwissenschaftlich-technische Wissen erfährt eine Aufwertung, die Geisteswissenschaftler sehen ihre Monopolstellung gefährdet. Fritz Ringer (1983) stellt die Kämpfe, die mit der Umstrukturierung verbunden waren, in den Mittelpunkt seiner Darstellung.

10 Die ‚geistige' Vorbereitung der Revanche zeigt W.F. Haug in seiner Studie über Nicolai

Hartmann. Als es „unübersehbar geworden war, daß der Krieg (der 1. Weltkrieg, TO) nicht nur keine Eroberungen, sondern eine Niederlage bescheren würde, entwarf Hartmann das Nachkriegsprojekt einer wenigstens ‚geistigen Eroberung der Welt', die das Werk der deutschen Philosophie sein sollte." (Haug, Wolfgang Fritz 1989a, S. 161)

11 Vergleiche dazu Pierre Bourdieu, *Die politische Ontologie Martin Heideggers,* Frankfurt a.M. 1975.

12 Der Historiker Ernst Troeltsch begrüßte 1917, „daß man das humanistische Bildungsziel durch das politische ersetzt, wie Eduard Spranger jüngst gefordert hat. Der geistvolle Kenner und Darsteller Wilhelm v. Humboldts erkennt in dem humanistischen Ideal die Züge der beschaulichen Innerlichkeit und ein wesentlich auf die Vollendung der Persönlichkeit gerichtetes Bildungsziel; er zieht darin das ästhetisch-intellektuelle Korrelat der liberal-individualistischen Staatsidee. Das scheint ihm in der furchtbaren Härte der gegenwärtigen und kommenden Zeit ein allzu genießerisches und selbstbezogenes Ideal, weshalb er ihm das politische gegenüberstellt, worunter er die Erziehung des Individuums zur Hingabe an den staatlichen Gesamtwillen und zur freiwilligen Einordnung in die organisatorischen Bedürfnisse des Ganzen versteht." (Troeltsch, Ernst, *Humanismus und Nationalismus in unserem Bildungswesen,* Berlin 1917, 14.)

13 Lipton (1978) untersucht in seinem Buch über Ernst Cassirer diese Tendenzen innerhalb des deutsch-geistigen Lebens. „The affiliation of Marburg neo-Kantianism with a logistic a priori jurisprudence, which in turn was linked to idealist liberalism, continued to the end of the Weimar Republic. Significantly, many of the defenders of the Weimar constitution and government were decisively influenced by neo-Kantian jurisprudence. Thus, in the minds of most German intellectuals, the principles justifying the republican regime were identified with the abstract legalism of the neo-Kantian school of law." (Ebd., 1978, 108) Vgl. auch Sontheimer, K., *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik,* München 1983.

14 Laugstien, a.a.O., S. 24.

15 Herbert Schnädelbach, *Philosophie in Deutschland 1831-1933,* Frankfurt a.M. 1983, S. 35.

16 Alfred Baeumler, Antrittsvorlesung 10.5.1933, in: *Männerbund und Wissenschaft,* Berlin 1934, S. 128.

17 Ebd., S. 137.

18 Ebd., S. 128 f.

19 Hermann Glockner, Deutsche Philosophie, in: *Zeitschrift für deutsche Kulturphilosophie,* Heft 1, 1935, S. 7 ff.

20 Es lohnt sich, die Probe zu machen und Sohn durch Tochter zu ersetzen – das Bild zerfällt.

21 Glockner, a.a.O., S. 20.

22 Glockner, a.a.O., S. 17.

23 Glockner, ebd.

24 Glockner, a.a.O., S. 23.

25 Alfred Baeumler, *Der theoretische und der politische Mensch,* in: *Männerbund und Wissenschaft,* Berlin 1934, S. 95.
26 Baeumler, Antrittsvorlesung, in: wie Anm. 25, S. 128. Im Vergleich zum Gebrauch der Metapher Mutter-Sohn bei Glockner, kann man beobachten, daß Baeumler die Mutter-Figur in einem ganz anderen Sinne benutzt. Baeumler denkt das Mütterliche oder Weibliche mythisch. Bachofen folgend identifiziert er die Natur und die Erde als weibliche, ursprüngliche Elemente. Darüber hinaus setzt sich Baeumler mit Weiblichkeit nicht auseinander.
27 Baeumler, Der Soldat von heute, in: wie Anm. 25, S. 165.
28 Baeumler, a.a.O., S. 158 ff.
29 Baeumler, Der theoretische und der politische Mensch, in: wie Anm. 25, S. 100.
30 Baeumler, Nietzsche und der Nationalsozialismus, in: *NS-Monatshefte* 5. Jg. Heft 49, April, S. 296.
31 Baeumler, *Nietzsche. Der Philosoph und Politiker,* Leipzig 1931, S. 77.
32 Hier muß darauf aufmerksam gemacht werden, welche Rolle Alfred Baeumler im politisch-akademischen Leben spielte. Er habilitierte mit einer Arbeit über Kants Kritik der Urteilskraft und wurde bekannt durch Arbeiten über Bachofen und Nietzsche. Schon in der Weimarer Zeit setzte er sich für die NS-Bewegung ein, 1933 wurde er Direktor des Instituts für politische Pädagogik und ordentlicher Professor für Philosophie und politische Pädagogik an der Universität Berlin. Er war außerdem wissenschaftlicher Leiter der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin. Seit 1934 war er Leiter des Amtes Wissenschaft im sogenannten Amt Rosenberg. Ab 1936 war er Herausgeber der Zeitschrift Weltanschauung und Schule. 1941 wurde er von Rosenberg mit dem Aufbau einer Hohen Schule des NS beauftragt.
33 Baeumler, Nietzsche und der Nationalsozialismus, in: wie Anm. 30. S. 297.
34 Baeumler, *Nietzsche. Der Philosoph und Politiker,* Leipzig 1931, S. 61.
35 „In allem Wünschen ist etwas Feminines: Es ist, als ob der Mensch ‚einen Tummelplatz der Feigheit, Faulheit, Schwächlichkeit, Süßlichkeit, Untertänigkeit zur Erholung für seine starken männlichen Tugenden brauchte.' " (Baeumler, a.a.O., S. 57, Zit.i.Zit. Nietzsche)
36 Baeumler, a.a.O., S. 65.
37 Baeumler, Nietzsche und der Nationalsozialismus, in: wie Anm. 33, S. 297.
38 Baeumler, *Nietzsche. Der Philosoph und Politiker,* S. 48.
39 Baeumler, a.a.O., S. 49. Zit.i.Zit. Nietzsche.
40 Das Männlichkeitsbild als soldatisches Wesen erhält seine höchste Zuspitzung im Zusammenhang mit dem Krieg. Ein Beispiel dafür findet sich in dem 1941 erschienenen Sammelband *Das Bild des Krieges im Deutschen Denken,* herausgegeben von August Faust, der im Rahmen des interdisziplinären Unternehmens „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften" publiziert wurde. Hierin veröffentlicht Kurt Hildebrandt seinen Aufsatz *Die Idee des Krieges bei Goethe, Hölderlin, Nietzsche,* wo er den Krieg als ‚Bewährung' und Veredelung des ‚Menschen' darstellt. „Der Krieg ist nicht Zweckhandlung, den Gegner auszubeuten, die Macht zu vergrößern, sondern er ist schlechthin Ausdruck höchster menschlicher Bewährung. Nicht daß ich siege, der

Gegner unterliegt, sondern daß das Höchste und Edelste geschieht, durch uns beide, ein herrliches Schauspiel für den lächelnd schauenden Gott, ist der Sinn des Wettkampfes." (Ebd., S. 398) Die Erfahrung des Krieges wird zum höchsten Akt der Männlichkeitskonstitution. Hildebrandt ästhetisiert und reartikuliert das Sterben als kultisch-erotische Erfahrung, in der die Sinnlosigkeit des Todes verschwindet. Nun sterben die Männer einen von „erhabener Lust" (ebd.) begleiteten und gewollten Tod für das „Volk" und die „Mutter".

41 Das wäre aber die eine Seite der Medaille. Denn eine einfache Abrechnung mit der Aufklärung negiert die Möglichkeiten, die dieses vielfältige Projekt auch für die Frauenbefreiung bedeutet hat. Liselotte Steinbrügge (1989) dokumentiert in ihrer Studie über die französische Aufklärung wie etwa die Reklamation des cartesischen Primats der Universalität der Vernunft emanzipatorisch von Frauen und Männern rezipiert wurde.

Literatur

Baeumler, Alfred, *Nietzsche. Der Philosoph und Politiker,* Leipzig 1931.

Baeumler, Alfred, Antrittsvorlesung in Berlin, gehalten am 10. Mai 1933, in: *Männerbund und Wissenschaft,* Berlin 1934a.

Baeumler, Alfred, Der theoretische und der politische Mensch, in: *Männerbund und Wissenschaft,* Berlin 1934b.

Baeumler, Alfred, Der Soldat von heute, in: *Männerbund und Wissenschaft,* Berlin 1934c.

Baeumler, Alfred, *Nietzsche und der Nationalsozialismus,* in: NS-Monatshefte 5. Jg. Heft 49, April 1934d.

Bourdieu, Pierre, *Die politische Ontologie Martin Heideggers,* Frankfurt a.M. 1975.

Faust, August (Hrsg.), *Das Bild des Krieges im Deutschen Denken,* Stuttgart/Berlin 1941.

Gadamer, Hans Georg, *Philosophische Lehrjahre,* Frankfurt a.M. 1977.

Gehlen, Arnold, *Theorie der Willensfreiheit,* Berlin 1933.

Glockner, Hermann, Deutsche Philosophie, in: *Zeitschrift für deutsche Kulturphilosophie,* Heft 1, 1935.

Haug, Wolfgang Fritz, *Nicolai Hartmanns Neuordnung von Wert und Sinn.* In: ders., 1989b (1989a).

Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.), *Deutsche Philosophen 1933,* Hamburg 1989b.

Hildebrandt, Kurt, Die Idee des Krieges bei Goethe, Hölderlin, Nietzsche, in: Faust, August (Hrsg.), *Das Bild des Krieges im Deutschen Denken,* Stuttgart/Berlin 1941.

Jaeger, Werner, Die geistige Gegenwart der Antike, in: *Humanistische Reden und Vorträge,* Berlin 1960.

Laugstien, Thomas, *Philosophieverhältnisse im Deutschen Faschismus,* Hamburg 1990.

Leske, Monika, *Philosophen im „Dritten Reich"*, Berlin/DDR 1990.
Lipton, David R., *Ernst Cassirer: The dilemma of a liberal intellectual in Germany 1914-1933*, Toronto 1978.
Litt, Theodor, *Der deutsche Geist und das Christentum*, Leipzig 1938.
Philosophie im Deutschen Faschismus, in: *Widerspruch – Münchner Zeitschrift für Philosophie 13*, 1986.
Ringer, Fritz, *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutsche Mandarine 1890-1933*, Stuttgart 1983.
Schnädelbach, Herbert, *Philosophie in Deutschland 1831-1933*, Frankfurt a.M. 1983.
Sontheimer, K., *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik*, München 1983.
Troeltsch, Ernst, *Humanismus und Nationalismus in unserem Bildungswesen*, Berlin 1917.

Anschrift der Autorin:
Teresa Orozco
Grolmanstr. 53-54
1000 Berlin 12